Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. **F. E. Peiser**, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig

Blumengasse 2.

20. Jahrgang Nr. 12 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 6 Mk. **Dezember 1917**

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 353—367

Niebuhr, C.: Bethlehem Ephrata 360
Peiser, F. E.: Micha 5 . . 363
Ungnad, A.: Die Ermordung Sanheribs 358
Witzel, Maurus: Zum Tode Barnamtarras 353

Besprechungen . . . Sp. 367—381

Cossmann, W.: Die Entwicklung des Gerichtsgedankens bei den alttest. Propheten (A. Jirku) . . 373
Dahl, G.: The materials for the history of Dor (A. Gustavs) 374
Ehelolf, E.: Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen (O. Schroeder) 367
Horovitz, J.: Untersuchungen zur rabbin. Lehre von den falschen Zeugen (S. Poznański) . . 374
Jacob, G.: Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische (Fr. Schwally) 379
Kittel, R.: Geschichte Israels I (P. Thomsen) 369
Papasian, Th.: Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch (Fr. Schwally) 380
Philippson, A.: Das türkische Reich (R. Hartmann) 378
Roscher, W. H.: Neue Omphalosstudien (W. Gaerte) . . . 377
Walde, B.: Christliche Hebraisten Deutschlands (F. Stummer) 376
Wely Bey Bolland: Praktisches türkisches Lehrbuch (Fr. Schwally) 379
Wied, Karl: Leichtfassliche Anleitung z. Erlernung der türkischen Sprache (Fr. Schwally) 380

Mitteilungen 381

Zeitschriftenschau . . . 331—384

Zur Besprechung eingelaufen . . 384

Zum Tode Barnamtarras.

Von P. Maurus Witzel, OFM.

Bekanntlich wurde der alte Patesi Lugalanda von Lagaš durch seinen Nachfolger, den König Urukagina, entthront. Ueber das weitere Schicksal Lugalandas und seiner Frau Barnamtarra, die in den Wirtschaftstexten eine so grosse Rolle spielt, wissen wir fast nichts. Schon H. de Genouillac hat in OLZ 1908 Sp. 213 ff. daraufhingewiesen, dass beide nach einer Tontafel[1] im ersten Jahre der Regierung Urukaginas noch lebten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass es sich wirklich um das hohe Fürstenpaar handelt; wie es auch sicher ist, dass Lugalanda mit dem Titel „Gross-Patesi" bezeichnet wird[2]. Nur ist ungewiss, welche Rolle den einzelnen Personen und somit auch Lugalanda und seiner Frau zukommt: ist das jeweils erwähnte Getreide für die genannte Person bestimmt oder rührt es von derselben her (als Abgabe oder Opfer)? Wäre ersteres der Fall, so würde dieser Text beweisen, dass das Verhältnis Urukaginas zu Lugalanda, wenigstens im ersten Jahre der Absetzung, ein ziemlich glimpfliches war: Lugalanda wäre in Ehren[1] pensioniert gewesen.

Für die Pensionierung Lugalandas und seiner Frau spricht aber nicht, wie de Genouillac meint, CMH 870[2], wie dieser Text auch nicht beweist (wenigstens nicht im Sinne de Genouillacs), dass Barnamtarra im zweiten Jahre der Regierung Urukaginas noch lebte. Im Gegenteil spricht dieser Text vom Tode Barnamtarras, resp. von der Trauerfeier für diese einst so mächtige Frau.

Ein ganz ähnlicher Text ist nunmehr bei Förtsch, Vorderasiat. Schriftdenkmäler XIV (137) veröffentlicht. Auch dieser Text ist datiert aus dem zweiten Jahre Urukaginas und stellt sich durchaus als Seitenstück zu de Ge-

[1] Cfr. jetzt TSA 2.

[2] Ein *me* für *gal*, das eventuell in Frage kommen könnte, ist in Wirklichkeit durch die Textanlage ausgeschlossen.

[1] *pa-te-si-gal* Ehrentitel? — Es will mir scheinen, dass am Schlusse des Textes nur übersetzt werden kann „AMAT-TAR-sir-sir-ra . . . hat es in das (Heiligtum) Baršakir gebracht". Aber auch so ist die Frage noch nicht erledigt, ob das Getreide von den genannten Personen gegeben wird oder für dieselben bestimmt ist. — [Nach DP 434 war im ersten Jahr des Patesiates Urukaginas, also bald nach der Entthronung Lugalandas, ein Lugalanda *PA-má-gal-gal-ge*. Danach ist es sehr wahrscheinlich, dass unser Patesi nach seiner Entthronung zunächst so etwas wie „Grossadmiral" wurde! Korrekturzusatz.]

[1] Jetzt TSA 9.

nouillacs Text dar. Da diese beiden Texte an sich schon hinreichend Interesse bieten, dieses Interesse aber noch gesteigert wird durch die Illustrierung, die sie zu Urukaginas Kegel B (u. C.) geben, mögen sie hier in Umschrift und Uebersetzung folgen.

TSA 9: *72 gala | lù-1-šú | sur-bar-si(g)-1-ta | GAR-duru(n)-duru(n)-na-2-ta | GAR-QA-1-ta | šu-ba-ti.*

70 dam-ab-ba |

10(+1?) šeš-tu(d) Bár-nam-tar-ra | lù-1-šú | sur-bar-si(g)-1-ta | GAR-QA-1-ta | šu-ba-ti.

112 AMAT-^{d}Nin-gir-su |

36 AMAT-^{d}Ba-ú | lù-1-šú | GAR-duru(n)-duru(n)-na-2-[ta] GAR-QA-1-ta | šu-ba-ti.

kas-e-nag ||

lù ki-ḫúl Bár-nam-tar-ra | A-ŠI-sig-me | Šá(g)-šá(g) | dam Uru-ka-gi-na | lugal | LAGAŠ^{ki}-ge | e-ne-ba. 2.

72 kalû(-Sänger)[1] haben pro Mann 1 bar-si(g)-Kuchen (?)[2], 2 durun-durun-Brote[3] (und) 1 QA-Brot erhalten. — 70 Fürstenfrauen, 10 (11?) leibliche Brüder Barnamtarras, haben pro Mann 1 bar-si(g)-Kuchen (?) (und) 1 QA-Brot erhalten. — 112 „Dienerinnen" Ningirsus, 36 „Dienerinnen" Baus, haben pro Mann 2 durun-durun-Brote (und) 1 QA-Brot erhalten. — Bier wurde getrunken (oder ähnlich). — Leute, die das Begräbnis Barnamtarras „beweinten"; Ša(g)-ša(g), die Frau Urukaginas, des Königs von Lagaš, hat es ihnen gegeben. 2. (Jahr).

Förtsch 137: *180(?)—3 AMAT | lù-1-šú | GAR-duru(n)-duru(n)-na-2-ta | GAR-QA-1-ta | kas ku-li-1-ta | šu-ba-ti.*

92 gala | lù-1-šú | GAR-duru(n)-duru(n)-na-2-ta | GAR-QA-1-ta | kas-kal ku-li-1-ta | šu-ba-ti.

10 GAR-duru(n)-duru(n)-na |

6 GAR-bar-si(g) | gala-maḫ Gir-su^{ki}.

50—2 dam-ab-ba | lù-1-šú | sur-bar-si(g)-1-ta | GAR-QA-1-ta | kas-kal ku-li-1-ta | šu-ba-ti ||

lù-ki-ḫúl Bár-nam-tar-ra-ka | A-ŠI sig-me | Šá(g)-šá(g) | [dam] Uru-ka-gi-na | [lu]gal | LAGAŠ^{ki}-ka-ge | e-ne-ba.

2 kam-ma kú-ám. 2.

177(?) „Dienerinnen" haben pro Mann 2 durun-durun-Brote, 1 QA-Brot (und) 1 ku-li Bier erhalten. — 92 kalû(-Sänger) haben pro Mann 2 durun-durun-Brote, 1 QA-Brot (und) 1 ku-li „erstklassiges(?)" Bier[4] erhalten. — 10 durun-durun-Brote (und) 6 bar-si(g)-Brote der Grosskalû von Girsu. — 48 Fürstenfrauen haben pro Mann 1 bar-si(g)-Kuchen(?), 1 QA-Brot (und) 1 ku-li „erstklassiges(?)" Bier erhalten. — Leute, die das Begräbnis Barnamtarras „beweinten"; Ša(g)-ša(g), die Frau Uru-kaginas, des Königs von Lagaš, hat es ihnen gegeben. — 2. Speisung. 2. (Jahr).

Da Förtsch 137 laut Unterschrift von einer „2. Speisung" berichtet, wird man ohne weiteres berechtigt sein, TSA 9 als die entsprechende 1. Beköstigungsliste anzusehen, zumal da beide Texte ausdrücklich als aus demselben Jahre stammend angegeben werden. Sonst könnte man ja daran denken, dass einer dieser Texte von der Beköstigung des Trauerfeierpersonals am Jahrestage des Begräbnisses oder zu einer anderen Zeit berichtet. Zu *ki-ḫúl* vgl. M 7417. Das erwähnte Personal ist freilich nicht in beiden Texten das gleiche; aber das beweist nur, dass die beiden Verpflegungen an zwei verschiedenen Tagen erfolgten. Der Hauptsache nach besteht der Unterschied darin, dass bei der zweiten Speisung mehr „amtliches" Personal vorhanden ist, während ein Teil der „Fürstenfrauen" und die „Brüder" der Verstorbenen offenbar nicht mehr bei den Leidtragenden sich befinden.

Was die Fürstenfrauen angeht, so werden wohl die Frauen hochgestellter Persönlichkeiten, Priester u. dgl., gemeint sein. Man wird z. B. auf TSA 5 verweisen dürfen, wo eine grosse Anzahl angesehener Frauen mit Geschenken bedacht wird.

Die Brüder Barnamtarras sind uns z. T. aus anderen Texten bekannt. Es liegt wenigstens nahe, die öfters begegnenden *ŠEŠ-SAL* „Schwäger" (d. i. doch wohl des Patesi) als diese Brüder Barnamtarras aufzufassen. In TSA 2 Obv. 3 u. 4 werden vier *ŠEŠ-SAL-me* genannt: Lù-tu(d), Me-an-ni-si(g), Ur-^{d}Ba-ú und Igi-zi(d). Es ist zu beachten, dass unmittelbar vorher der *SAL-UŠ-SA=mussa*, d. i. der „Schwiegersohn"[1] des Patesi genannt wird: *Nam-lù | SAL-UŠ-SA pa-te-si-ka.* Dadurch dürfte es ausser Frage gestellt sein, dass wir in den *ŠEŠ-SAL-me* die Schwäger des Patesi zu erblicken haben. Ein fünfter Schwager wird wohl Nik. 199 Obv. 2 genannt: *ŠAH-^{d} Ba-ú | ŠEŠ-ŠAL-du.* Die Zahl der bei der Trauerfeier anwesenden Brüder Barnamtarras lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben; hinter dem Zahlzeichen 10 könnte noch 1 oder 2, aber auch —1 (2) gestanden haben; die Möglichkeit schwankt also zwischen 8 und 12.

Allem Anscheine nach gewähren unsere Texte eine willkommene Illustrierung zu Urukagina Kegel B (u. C). Dort ist 6, 4 ff. und 9, 26 ff. auch von der „Löhnung" bei Begräbnissen die Rede; an ersterer Stelle wird die frühere (missbräuchliche) Taxe angegeben; die zweite Stelle berichtet die diesbezügliche Reform Urukaginas. Die Beisetzungen erfolgten nach

[1] Cfr. Dhorme, RA 8 S. 54 zu Zeile 20.
[2] Cfr. Hrozný, Getreide s. v. *sur-bar-si(g)*.
[3] Cfr. Hrozný, ibid. s. v. *GAR-duru(n)-duru(n)-na*.
[4] Ueber die verschiedenen Bierqualitäten siehe Förtsch, OLZ 1916. Sp. 104 (gegen Hrozný).

[1] Vgl. Thureau-Dangin, RA XI S. 54: *mussa = emû ṣihru* „gendre". — Cfr. Br. 10939 mit 10940 und 10936.

Urukagina an zwei verschiedenen Stellen, resp. auf zweifache Art: *ki-maḫ-šú*, eigentl.: „am ‚hohen' Ort", d. i. „ins Grab, in die Urne"(?); *gi-^{d}en-ki-ka-ka*, „im gi Enkis". Da von Urukagina die Beköstigungsraten für den zweiten Fall ganz bedeutend erhöht werden (in früherer Zeit waren sie für beide Fälle missbräuchlicherweise so ziemlich gleich gewesen), so ist offenbar, dass im gi Enkis die Vornehmeren bestattet wurden. Man darf wohl zur Erklärung des Ausdruckes *gi-^{d}en-ki-ka* auf *gi-unú* = *gigunû* „Gruft, Keller, Grabstätte" verweisen: *gi* für ursprüngliches *gi(g)* „dunkel, finster"; *gi-^{d}en-ki -ka* dürfte demnach „Gruft Enkis" bedeuten.

Selbstverständlich wird Barnamtarra ein Begräbnis erster Klasse gehabt haben, somit wird sie im gi Enkis begraben worden sein. Auch Uruk. Kegel B (u. C) 9, 35ff. werden der Hauptsache nach Tempelfrauen und kalû verpflegt. Als Tempelfrauen wird man nämlich die *ḪÚ-NINNI*-e-Leute in Anspruch nehmen dürfen. Dass das Wort als Plural aufzufassen ist, und dass der Ausdruck ziemlich viel Personen umfasst, geht schon aus der grossen Menge Brote hervor, die für dieselben zu liefern sind. Sie werden unter Leitung des *lú-di(m)-ma-ge* (cfr. ibid.), des „Klagemannes" die Totenklage vorgenommen haben. Desgleichen ist das öfters vorkommende *(UŠ-KU =) gala = kalû* als Plural aufzufassen. Urukaginas Text unterscheidet drei Klassen *kalû*: die von Girsu (10, 22 f.), die von Lagaš (10, 26 f.), und die von Nina; wahrscheinlich waren es die Sänger drei verschiedener Tempel, die bei den Feierlichkeiten mitwirkten. Dabei braucht man nicht daran zu denken, dass alle zu gleicher Zeit in Funktion traten; sie werden sich auf verschiedene Tage verteilt haben. So kommt es auch, dass unsere Verpflegungstexte nicht durchweg so hohe Ziffern bieten, wie die Reform Urukaginas es verlangt. Uebrigens wird im zweiten Jahre Urukaginas die Reform noch nicht durchgeführt gewesen sein.

Wo lag das *gi-^{d}en-ki*, die Begräbnisstätte der Vornehmsten? In dem Kegel Urukaginas 10, 33 werden die Handwerker, die bei dem Begräbnisse mitwirkten, erwähnt; da dieselben nach 37 aus Nina stammen, könnte man den Schluss ziehen, dass die Gruft Enkis in Nina lag. Allein der Schluss muss nicht unbedingt richtig sein. Die Handwerker konnten von Nina auch deshalb genommen werden, weil an dem Orte des Begräbnisses (etwa Girsu, welches wohl bloss ein Tempelbezirk war) sich solche nicht vorfanden. Die Detailierung der den kalû von Girsu zukommenden Brote (10, 14 ff.), sowie der Umstand, dass diese an erster Stelle erwähnt werden, legt die Annahme nahe, dass das *gi-^{d}en-ki* in Girsu sich befand. Unter diesem Gesichtspunkte ist wohl auch die Erwähnung des *gala-maḫ* von Girsu in Förtsch' Text zu betrachten.

Mit Bestimmtheit, wie es scheint, können wir aus Ur-ninâ, Diorit-Platte[1] den Schluss ziehen, dass die „Gruft Enkis" in Girsu war. Es ist dieser Text nach Thureau-Dangins Uebersetzung allerdings ganz unverständlich; aber soviel scheint mir sicher zu sein, dass in diesem Texte das *gi-en-ki* (2, 8) bezeichnet wird als *éš zu + gir*, d. i. „Haus von Girsu"[2] (5, 1).

Barnamtarra ist somit im 2. Jahre Urukaginas gestorben. Aus dem Umstande, dass Brüder der hohen Frau, nicht aber ihr Gemahl erwähnt werden, wird man wohl nicht ohne weiteres den Schluss ziehen dürfen, dass Lugalanda damals auch schon nicht mehr lebte. Freilich etwas auffallend ist es, dass Barnamtarra so früh starb. Dass sie nicht alt geworden ist, dürfte feststehen in der Erwägung, dass ihr Gemahl Lugalanda nach Ausweis der Datierungen in den Wirtschaftstexten nur sieben Jahre regiert hat[3].

Die Ermordung Sanheribs.

Von A. Ungnad.

In seiner Studie, „Asarhaddons Statthalterschaft" usw. (Altorient. Texte und Unters. I 2, herausg. von B. Meissner, 1916) kommt

[1] SAKI S. 6.

[2] Der Text bietet nach meiner Auffassung im ersten Teile (1—3,3) eine Segensformel für die Einweihung des von Ur-ninâ erbauten *gi-^{d}en-ki*. Diese Segensformel geht aus von der Volksetymologie *gi-^{d}en-ki* = „Rohr Enkis". Dass eine solche Volksetymologie bestand, beweist die konstante Schreibweise *gi* statt *gi(g)* in *gi-unú*; dass *gi(g)* das ursprünglichere ist, geht, wenigstens für *gigunû*, mit Bestimmtheit aus der (sachlichen) Bedeutung des Wortes hervor, ist auch zur Erklärung der Form *gigunû* (statt *giunû*) gefordert. Diese Volksetymologie „Rohr" für *gi* lag bei *gi-^{d}en-ki* um so näher, als dem Gotte Enki das Rohr heilig war: dasselbe spielt bei den im Namen Enkis von Eridu vorgenommenen „Reinigungen" (Beschwörungen) eine grosse Rolle; vgl. Šurpu IX, 17ff. Von dieser Auffassung *gi-^{d}en-ki* = „Rohr Enkis" ausgehend, spricht der Text die Bitte aus, Enki möchte den Befehl erteilen (3, 1—3), dass das „hehre Rohr", dessen Spitze (*PA* 1, 3) und Wurzel (*úr* 1, 5) heilig sind (vgl. Šurpu a. a. O.) bewirke, dass „das herrliche Rohr, *am Berge stehend*, das Rohr Enkis von Eridu" (2, 7 und 8) „gut gemacht" werde. Zur Einweihung des Tempels vgl. Gudea, Zylinder B 4, 1 ff; speziell 10 ff., wo die Götter sich der Tamariske und eines anderen Gewächses zur Heiligung des Tempels bedienen. — Im zweiten Teile der Inschrift ist die Rede von der Erbauung dieses gi Enkis: Enki, Ningirsu und DUN-x (REC 230) sind daran beteiligt (vgl. Gudea Zylinder A 20, 15 u. ö.); Ur-ninâ hat den Bau dieses „Hauses von Girsu" ausgeführt. — Vielleicht haben wir in dem *gi-^{d}en-ki* eine Zikkurat zu erblicken; denn die Zikkurats werden vielfach als *gigunû* (Grabstätten) bezeichnet; auch wäre die Auffassung eines Gebäudes als „Rohr des Tempels" unter dieser Voraussetzung verständlicher.

[3] Da sie nach Angabe der Tontafeln in dieser Zeit mehrere Kinder gebar, konnte sie beim Regierungsantritt Lugalandas noch nicht alt gewesen sein.

F. Schmidtke hinsichtlich des Ortes der Ermordung Sanheribs (S. 109) zu dem Schluss: „Sanherib wurde . . . bei den beiden Stierkolossen am Eingang des Marduktempels zu Babylon ermordet". In der Sunday School Times (Philadelphia) vom 19. VIII. 1911 hatte ich diese Fragen ebenfalls behandelt[1]. Da dieser Aufsatz bisher nicht beachtet worden ist, so sei hier wenigstens auf die Gründe hingewiesen, die mich veranlassten, die Mordstätte in Assyrien zu suchen.

Der Hauptgrund ist archäologischer Art. Solange in babylonischen Tempeln Orthostaten, wozu ja auch die *šêdu* und *lamassu* gehören, nicht nachweisbar sind, dürfen wir den gedachten Tempel nicht als babylonisch in Anspruch nehmen.

Weniger Gewicht möchte ich auf einen Grund religionsgeschichtlicher Art legen; indes mag auch er hier berührt werden. Das Gemetzel, das Assurbanipal (IV, 72) an den gefangenen Babyloniern anstellt, wird als *Kispu* bezeichnet. Ein *Kispu* ist aber ein feierliches Totenopfer, das ein strenges Ritual voraussetzt. Es ist nun wenig wahrscheinlich, dass ein solches *Kispu* in einer verwüsteten und durch die Leichen der Erschlagenen verunreinigten Stadt vorgenommen werden konnte[2].

So möchte ich die alttestamentliche Ueberlieferung (2. Kön. 19, 36 f.; Jes. 37, 37 f.) nicht als ungenau ablehnen. Der Gott נסרך, der hier als Gott Sanherib's bezeichnet wird, kann nicht für מרדך verschrieben sein, wie Winckler KAT[3] 85 annahm; denn Marduk war nicht der Gott Sanherib's. Will man die Ueberlieferung nicht als ganz haltlos betrachten, so kann m. E. נסרך nur für נמרד[3] verschrieben sein, und נמרד ist dann *Nimurta*, der als Sohn des assyrischen Enlil[4], d. i. Ašurs, für Assyrien dieselbe Bedeutung hatte wie Nabû für Babylonien.

Endlich darf man doch wohl bezweifeln, ob Esagila bei Sanherib's Tode schon wieder soweit aufgebaut war, dass dort feierliche Königsopfer stattfinden konnten. Es spricht vielmehr alles dafür, dass Sanherib in Niniveh am Eingang des Tempels des Nimurta ermordet worden ist.

---

[1] Archaeology and Sennacherib's Murder.

[2] Von der Reinigung der Stadt spricht Assurbanipal IV, 86 ff. Ich möchte IV, 70—73 als eine Art Parenthese betrachten.

[3] Die von Jensen schon längst behauptete Gleichung נִמְרֹד = ^{d}*Nin. Ib* kann jetzt kaum mehr bezweifelt werden, da ^{d}*Nin. Ib Nimurta* gelesen wurde (s. OLZ 1917, 1 ff.). *Nimurt* = *Nimrôd* weist nur einen Wechsel von *t* zu *d* auf, der aber gerade im Assyrischen nicht auffällt, zumal der analoge Wechsel von *k* zu *g* ebenfalls in assyrischen Namen belegt ist; vgl. תגלת = *tukulti*, סרגון = *šarru-kîn*.

[4] Vgl. jetzt auch KTAR III, 128:39 und Rs. 26.

Bethlehem Ephratha.

Von Carl Niebuhr.

1 Chr. 4, 4 ist zu lesen אפרתה אבי בית לחם, so dass eine Notiz übernommen wird, die sich mit der Tatsache einer überwiegend ephrathischen Bewohnerschaft Bethlehems noch genügen liess; der übrige Inhalt dieses Kapitels stimmt dazu. Anders geht 1 Chr. 2 vor. Hier soll mit Nachdruck dargelegt werden, wie eine gute Genealogie sich einer beliebig gemischten Bevölkerung anzunehmen vermag. Denn die Zusammenfassung 2, 50—54, an Vers 18 f. gelehnt, macht dem Leser ausreichend klar, dass alle die Kalebiten und Ephrathiten dort rundum judäischer Abkunft waren. Man brauchte anscheinend auf den etwaigen Einspruch des in Bethlehem noch vorhandenen altjudäischen Elements keine Rücksicht mehr zu nehmen.

Wir finden Micha 5, 1 die Bestätigung dafür; es wird erinnerlich sein, dass die kritische Verweisung gerade dieses Verses in den spätesten Nachschub zum Michabuche viel empfindungsmässigen Widerspruch, aber keine Gegengründe erfahren hat. Der Einfüger fusst bereits auf einer Herleitung, die 1 Chr. 2 nahestand, vielleicht nur mit dem Unterschiede, dass sie Ephratha und Juda noch nicht völlig zusammenwarf. Für diese Zwischenstaffel in der Tradition ist noch ein Beispiel da, nämlich das Legendarium Ri 17—21. Seine Erzählungen heben immer scharf das judäische Bethlehem heraus, erteilen aber dabei ephraimitischen Leuten eine Rolle zu (Ri 19, 1, 2 [16] 18), die Ephraths Beziehung zu dem Orte als vorhanden und bekannt erweist. Nicht unwesentlich dürfte übrigens der Umstand sein, dass einzelne Ephrathiten, so bezeichnet, im A. T. ausschliesslich in Umgebungen auftreten, wo sie fremd oder minder heimisch sind.

Die Stelle des Michabuches berührt sich jedoch mit 1 Chr. 2 ganz besonders darin, dass sie aus Bethlehem Ephratha einen neuen David auf Grund des ausersehenen alten Wurzelstockes erwartet. Es sieht fast aus, als betrachte der späte Seher Bethlehem Juda wie eine geringfügige Kolonie, die neben einem alten B. Ephratha entstanden sei. Er würde mit solcher Ansicht keineswegs einsam dastehen. Da stirbt Rahel (Gen. 35, 19, trotz V. 16) בדרך אפרתה הוא בית לחם und Gen. 48, 7 wird dies sorgsam bestätigt. Bethlehem müsste folglich ein vergleichsweise junger Name für Ephratha gewesen sein, wozu 1 Sam 17, 12 denn eine ausgezeichnete Bestätigung liefert. Dort ist der Patrizier Išai ein Ephrathit, David eines solchen Mannes Sohn. Zwar kommt diese Eigenschaft des Dynastiegründers in Sam und Kgg nirgends

wieder zur Geltung oder auch nur zur Andeutung, aber ein ganz parallel gelagerter Fall begibt sich mit Samuel (1 Sam 1, 1). Und nun versagt die älteste Version der LXX für 1 Sam 17, 12 ff., kennt die Glosse noch nicht[1], während Al. sie bereits hat. Es wird nach dem bisher Erörterten schwerlich auffallen, wenn hierauf jetzt Gewicht gelegt und auch die Vermutung gestreift wird, dass mit 1 Sam 1, 1 der nicht weiter innegehaltene Versuch vorliegen könnte, den Propheten Samuel über 1 Sam 16, 1—13 für den ephrathischen Bedarf in Bethlehem zu gewinnen[2].

Die erforderlichen Indizien, ein derartiges Verfahren mit Davids Geschlecht betreffend, scheint nun der Inhalt des Buches Ruth in ausreichendem Masse zu gewähren. Nur zweimal taucht dort Ephrath auf, aber die Verzweigungen des so zurückhaltend behandelten Gedankens reichen tief genug, um schliesslich den Eindruck zu begünstigen, dass der vielgesuchte Endzweck des Buches Ruth sich eben hier offenbare.

Ruth 1, 1 scheint eine Klammer zu sein, die den Stil von Ri 17, 6 ff., 19, 1—3 adoptiert, um das Ganze an das Buch Ri jetzigen Umfanges zu binden. Man ist der israelitischen Königszeit innerlich schon etwas ferner gerückt, so dass die bedauernde Wendung: ‚damals war kein König in Israel' — unser märchenvertrautes ‚Es war einmal' — durch die Tage, da die Richter richteten, ersetzt wird. Ursprünglich wurde einfach mit Elimeleks Nennung und weiter Ruth 1, 2 begonnen. Der Mann und seine Söhne sind Ephrathiten aus Bethlehem Juda, haben dort ihre unveräusserliche Heimat, was die Michastelle höchlich betont, und fanden gleichsam zufällig ihr Ende in Moab. War Micha 5, 1 seiner jetzigen Fassung oder deren Sinne nach schon bekannt, was wahrscheinlich genug ist, so besass die dortige Aussage noch ihre Gegnerschaft; die Tatsache eines relativ späten Zuzugs der Ephrathiten nach Bethlehem liess sich vorerst nicht wegschaffen. Mit ideeller Hilfe von 1 Sam 22, 3 f. wird also Moab zum Lande vorübergehender Abwesenheit und dann natürlich Ausgangspunkt der Zuwanderung nach Bethlehem erwählt, die dann Rückkunft geworden ist. Darauf mögen die Bewahrer der judäischen Version wohl nicht gefasst gewesen sein, und eine andere Erschwernis der Widerlegung lag in der Märchenform dieser neuen Legende. Hier ist es gebräuchlich — Ri 17—21 muss im Auge behalten werden — die Personen ohne Abstammungsvermerke vorzuführen. Nicht einmal Boaz, der einen solchen doch nötig hätte, besitzt ihn, und Ruth könnte ganz beliebiger Herkunft sein, wenn nur das Dunkel gewahrt bleibt. Darin ist übrigens ein weiterer Beweis zu erblicken, dass Davids Geschlecht schon versunken war; kein Machthaber oder wenigstens Angesehener aus diesem Hause hätte seine Vorfahrenschaft derartig hinstellen lassen.

Eine schadhafte Stelle ist in der Erzählung, die Tränen braucht um nicht trocken zu werden, freilich unbehoben: der allernächste ‚Verwandte' jener Ephrathiten, d. h. doch gewiss derjenige judäische Bethlehemit, der Davids Geschlecht am Ort patriierte, stand in der Ueberlieferung mit Namen fest. Seine Nennung aber im jetzt beliebten Zusammenhange hätte das Ephrathitenmärchen über den Haufen geworfen[1]. Eher konnte von einem Anonymus das erforderliche Gegenteil, nämlich ein Verzicht, behauptet werden. Ist die phantastische Auslegung des Gëullabegriffes, die schon so viel Exegetenkraft verbraucht hat, dafür ein recht geschickter Zug gewesen, so blieb es doch bei der harten Notwendigkeit, den Mann Ruth 4, 1 als Freund ‚Irgendwer' anreden zu lassen[2]. Zwischen nahen Verwandten eine seltsame Verkehrsform.

Aber die Angelegenheit wird nach dem Plane der Erzählung in Ordnung gebracht: Boaz wird Goel der Ephrathiten durch die Heirat mit Machlons Witwe Ruth, ihr Söhnlein Obed (auch in der Chronik dieser Namenstorso) legt man der Noomi (Ruth 1, 20 vielleicht mit Grund einer Mara gleichgesetzt) zu, und die Frauen Bethlehems geben dem Kinde den Namen. Das entspricht einem Einkindungsgebrauch, der wirklichen Sinn bei schon Herangewachsenen frem-

[1] Womit die Unterschätzung, die in MVAG 1916 (Orientalist. Studien, Fritz Hommel gewidmet, Zweiter Band, S. 105 f.) diesem Umstande zuteil geworden ist, sich korrigiert. Wie man bemerken wird, gelangen auch einige andere der dort über die Ephrathiten gemachten Ausführungen jetzt zur Verbesserung.

[2] Vgl. 1. Sam. 16, 4 das unmotiviert gelassene Erschrecken der Zekenim; es hat auch Budde befremdet. Man könnte beinahe an den Empfang denken, den etwa der Staatsanwalt in einem Schmugglerdorfe zu finden pflegt. Aber wenn hier Ephrathiten ihr geistliches Haupt anredend gedacht sind, käme die Besorgnis ins Spiel, dass in Rama etwas nicht in Ordnung sei, Samuel also Zuflucht bei den Stammesbrüdern suche.

[1] Er ist auch dem Samuelistext entwunden worden, vgl. MVAG S. 107. Doch wäre für das Buch Ruth speziell, das Boaz wegen 1. Chr. 2, 12 unbedingt haben und im Mittelpunkte halten muss, eine abweichende Vorstellungsweise denkbar.

[2] Bei direkter Rede und bei einem Appell an sein Entgegenkommen war das eine Grobheit. Noch Bertholet kommentiert im Einvernehmen mit Vorgängern: ‚er (der Dichter) hat einfach keinen Grund, seinen Namen anzugeben; vielleicht dass er ihn hätte erfinden müssen'. Dialektik heilt den Sachverhalt nicht; falls ‚Machlon' und ‚Kiljon' Erfindung ausschliessen sollten, hiessen ihre Aufhelfer richtig nicht nur Boaz, sondern auch Jakin! Es liegt eben eine Zeugnisverweigerung vor, weil man sich vor der präzisen Angabe zu fürchten hatte.

der Abkunft haben würde, und der leicht einer offenherzigeren Ueberlieferung von Davids Anfängen entstammen könnte. Wenn Boaz im Ernst als Ephrathit gedacht ist, was er ja sein sollte, dann ist die Zeremonie eine Art Rückversicherung, die gerade den Verdacht hervorruft, den sie beseitigen möchte.

Schon Ruth 3, 11 ff. hat jedoch die Volksversammlung auf dem Markte das Verhältnis klargestellt: neben dem judäischen Bethlehemitentum, das von Perez, der blos Sohn einer Thamar war, stammt, soll von nun an Ephrathas Name und Macht in Bethlehem emporsteigen. Nicht wiederhergestellt, sondern inauguriert werden die Ephrathiten; der Verfasser überklettert seine eigenen Voraussetzungen. Er hat seinen Zweck nicht schlüssig hindurchgeleitet, ruft ihn jedoch zum guten Ende unzweideutig aus, des Beifalls der Interessenten sicher.

Die Antikritik, ohne weiteres 1. Chr. 2 entnommen, folgt auf dem Fusse. Ruth 4, 18—22 stellt fest, dass das geltende Stemma keinen Elimelek, keinen Machlon und keine Ephrathiten kannte, sondern Perez am Anfang, David am Ende; es brauchte nur noch Boaz zu fehlen. Dass die Anknüpfung an ihn nicht völlig glückte, wurde soeben bemerkt.

Um die Frage nach der historischen Rolle des Bethlehemitischen Ephrathitentums zu lösen fehlt es zu sehr an positiven Angaben. Dass man die Leute, vielleicht mit Recht, für Söhne Ephraims hielt, ist wahrscheinlich, und ebenso, dass sie in den judäischen Städten (1. Chr. 50 ff.) erst nach der Gola des Nordens oder beträchtlich später erschienen. Ueberdies muss geraume Zeit und ein ausgesprochen nachexilisches Wesen angesetzt werden, um die Ansprüche, die im Buche Ruth gipfeln, als bereits möglich und verfechtbar zu begreifen.

Micha 5.

Von F. E. Peiser.

Der vorstehende Artikel Niebuhrs regt die Frage nach der Stellung an, welche die Wörter בית לחם und יעקב im masoretischem Text einnehmen; sie zu beantworten ist erst möglich, wenn das Kapitel selbst auf Grund des Textes soweit untersucht ist, dass die ältest erreichbare Form der in ihm erhaltenem Stücke festgestellt werden kann. Deshalb gebe ich im Folgenden meine Bearbeitung des Kapitels, da während des Krieges die Fortsetzung meiner „Philologischen Untersuchungen zum AT“ nicht gedruckt wird.

Da der Text sehr durch Umstellungen und Verschiebungen gelitten hat, so will ich wieder zuerst die Rekonstruktion der Teile geben; an deren Hand wird es leichter sein die Entstehung von MT zu erläutern.

[1] ואתה	אפרתה	צעיר
באלפי	יהודה	
ממך	לי	יצא
מושל	בישראל	
[3] ועמד	ורעה	עדרו
בעז	יהוה	
[4] והיה	זה	שלום
[5a]לא יקוה	לאיש	
[6b]כטל	מאת	יהוה
כרביבים	עלי עשב	

Uebersetzung.

Und ob Du,	Ephrata,	auch klein bist
Unter den Stämmen	Judas	
Ein zu Dir gehöriger	soll mir	hervorgehen
Als Herrscher	in Israel.	
Und er steht auf	und weidet	seine Herde
Durch die Macht	Jahves.	
Und es wird	dies sein	ein Friede,
Der nicht wartet	auf einen Mann,	
Sondern wie Tau	von Seiten	Jahves,
Wie Frühlingsschauer	auf Kraut.	

Bis hierher haben wir den Anfang eines älteren Gedichtes auf David. Daran ist später eine Fortsetzung angefügt worden;

[6a+7]והיה	שארית	יעקב
בקרב	גוים	
כאריה	לבהמות	יער
ככפיר	בעדרי צאן	
אם עבר	ורמס	וטרף
ואין	מציל	

Uebersetzung.

Und es wird sein	der Rest	Jakobs
Inmitten	von Völkern,	
Wie ein Löwe	Tieren	des Waldes
Wie ein Jungleu	Herden,	
Wenn er grollend	mit Pranken	zerreist,
Da ein Retter	fehlt.	

Ob dies etwa in der Zeit Šešbaṣars gedichtet wurde, worauf die Nennung Jakobs führen könnte, oder noch später, muss ich dahingestellt sein lassen.

Vers 1 בית לחם ist Leserzusatz; להיות das zweitemal grammatische Erklärung des Hâls מושל; das erstemal fälschliche Wiederholung. — In מוצאתיו מקדם | wird ו aus dem Glossenzeichen entstanden sein. Die Glosse besagt wohl, dass sein Ausgangspunkt im Osten gelegen war. Dagegen wendet sich eine zweite Glosse, welche vielleicht darauf fusste, dass David aus dem Süden vordrang, und erklärte

קדם als Vorzeit, מימי עולם, dass also die Bestimmung des Hervorgehens von Urzeit an getroffen war.

Vers 2. Hier ist על בני ישראל als Glosse zu בישראל anzumerken. — עד עת יולדה ילדה ist Glosse zu 4, 9. — ויתר אחיו ישובון, woran sich aus Vers 3, durch die Wiederholung von וישבו vermittelt, כי עתה יגדל עד אפסי ארץ anschliesst, dürfte eine Beischrift zu והיה שאריה יעקב sein. — לכן יתנם bleibt noch ungeklärt; sollte es zu Vers 8 gehören?

Vers 3. עדרו nach G *το ποιμνιον αυτου* eingesetzt. — בגאון שם יהוה אלהיו Erklärung zu בעז יהוה. — Zu וישבו bis zum Schluss des Verses sieh zu Vers 2.

Vers 4. | אשור ist aus einer Stichwortglosse אשר entstanden, mit deren Hilfe לא יקוה לאיש אשר aus Vers 6 hierhergezogen werden kann; אשר selbst ist aber schon Einschub einer Glosse, die den Zweck hatte, den indeterminierten Relativsatz zu erklären. Nachdem אשור entstanden war, wurde כי יבוא בארצנו aus Vers 5 dahinter gesetzt. Aus 4 und 5 ist zu schliessen, dass in späterer Zeit an das Gedicht noch ein Qinavers angeleimt worden ist, und zwar

והיה[1]	והציל	מאשור
כי יבוא	בארצנו	

Und er wird erretten vor Ašur,
Denn dies dringt in unser Land.

Zum letzten Halbvers sind zwei Varianten geschrieben, in Vers 4: כי ידרך בארמנותינו und in Vers 5: כי ידרך בגבולנו

Auseinandergerissen ist der Vers durch das Hineinziehen eines Bruchstückes, das als Parallele zum Anfang des Gedichtes (zu Vers 3) zwischen die Kolumnen geschrieben war und wovon zwei Verse hier, und ein Vers als Vers 8 in den Text gezogen worden ist:

והקמנו[4]	שבעה	רעים
ושמנה	נסיכי	אדם
ורעו[5]	אשור	בחרב
ואת ארץ	נמרוד	בפתחות

Und sie stellen auf sieben Hirten
Und acht Scheiche Edoms;
Da weiden sie Ašur mit dem Schwert
Und das Land Nimrods[2] mit Klingen.

Ob dieses Stück einem älteren Gedicht angehört, ist schwer zu entscheiden. אדם als Edom zu fassen, empfiehlt sich erstens aus dem engeren Zusammenhang, zweitens mit Hinblick auf Gen. 36, wo 8 Könige von Edom aufgezählt werden, sieh Winckler, Gesch. Isr. I 191f. Wer das Subjekt in והקמנו ist, bleibt fraglich, da ja die Verse nur ein Bruchstück bilden. An sie wird dann Vers 8 anzuschliessen sein:

תרם	ידך	על צריך
וכל	איביך	יכרתו

Deine Hand wird hoch sein über deinen Feinden
Und all deine Gegner werden vertilgt.

Vers 6. והיה mit Glossenstrich dahinter ist zu Vers 5 zu ziehen, s. Anm. 1 zu Vers 4. — Dahinter ist eine Variante zu Vers 7 hineingezogen, s. Vers 7. — לא ייחל ist Glosse zu לא יקוה; ו aus dem Glossenstrich entstanden. — לבני אדם Beischrift zu והקמנו; natürlich auch Edom zu lesen.

Vers 7. Bei בגוים war קרב ausgefallen; die Variante בקרב עמים רבים zeigt dies noch; die Wiederholung des Verses mit der Variante wurde in Vers 6 gezogen. — Für בבהמות ist לבהמות zu lesen, wie die nach 3, 12 verschlagene Glosse לבמות יער lehrt, in der das ה später ausgefallen oder gestrichen ist. — אשר späterer Zusatz.

In Vers 9 ff. ist ein anderes Gedichtfragment enthalten, welches wie eine Fortsetzung zu Jes. 2, 7, 8, 9, aber in anderem Metrum, aussieht; also wohl aus einem Parallelgedicht.

והכרתי[9]	סוסיך	מקרבך
והאבדתי	מרכבתיך	
והכרתי[10]	ערי	ארציך
והרסתי	מבצריך	
והכרתי[11]	כשפים	מידך
ומעוננים	לא יהיו	
והכרתי[12]	פסיליך	ומצבותיך
ונתשתי[13]	אשיריך	

Und ich vertilge deine Rosse aus deiner Mitte
Und vernichte deine Wagen,
Und vertilge die Städte deines Landes
Und verheere deine Festungen,
Und vertilge Zaubereien deiner Hand,
Dass Beschwörer nicht mehr seien,
Und vertilge deine Bilder und Stelen
Und reisse aus deine Ascheren.

Gegen wen sich das Gedicht ursprünglich wandte, kann ich nicht sicher feststellen. Nur darauf möchte ich aufmerksam machen, dass ebenso, wie hier ein Zusammenhang mit Jes. 2, 7, 8 vorzuliegen scheint, bekanntlich Micha 4, 1—3 mit Jes. 2, 1—4 zusammengehört. Dann wird Jes. 2, 6b eine Deutung zu 7, 8 sein und sich mit unserer Stelle decken, vielleicht auf sie beziehen. Und dann könnte 6a, zu welchem Stück 5 mit Benutzung von Glossen wohl als eine Einleitung vorgefügt ist, einen brauchbaren Hinweis auf Jakob enthalten. Aber es kann auch in diesem Falle sich um eine spätere Deutung eines ursprünglich anders gemeinten Gedichtes handeln.

[1] Hierher aus Vers 6 gezogen, wo es durch den Glossenstrich als verstellt kenntlich gemacht ist.

[2] s. hierzu Jirku oben Sp. 169 und meine Anmerkung Sp. 172 dazu.

Ich würde es wenigstens nicht für unmöglich halten, dass beide Gedichte gegen auswärtige Mächte gerichtet waren, Ašur, Babel oder Tyrus.

Vers 9. והיה ביום ההוא נאם יהוה Redaktioneller Vorsatz.

Vers 10. כל Leserzusatz.

Vers 11. לך gleichfalls.

Vers 12. מקרבך gleichfalls. — ולא תשתחוה עוד למעשה ידיך Zusatz nach Jes. 2, 8.

Vers 13. מקרבך Leserzusatz. — והשמדתי עריך Parallele zu והכרתי ערי ארצך in Vers 10.

Vers 14. ועשיתי באף ובחמה ist ebenso wie נקם את הגוים אשר לא שמעו erklärender Zusatz, wohl Zeugnis für eine Interpretation schulmässiger Art.

Damit wäre dies Kapitel durchgeprüft. Für Niebuhrs Arbeit ergibt sich, dass בית לחם als Glosse zu einem älteren Gedicht anzusehen ist, welche beigefügt wurde zu einer Zeit, als die Deutung auf David noch bekannt war, das Gedicht also noch nicht umgedeutet worden ist. Wenn die Umdeutung auf Jakob in die Zeit Šešbaṣars fallen sollte, so würde die Glosse wahrscheinlich in der Zeit des Exils beigeschrieben sein. Damit und unter Berücksichtigung des Niebuhrschen Hinweises ist die oberste Grenze für die Ansetzung der Entstehung des Buches Ruth gegeben.

Zum Schluss trage ich nach, dass in Vers 4 dem נסיכי von MT *δηγματα* in G entspricht; G las also wohl נשכי. Beides geht auf ein aramäisches Wort zurück, das von den Assyrern seit Ašurnaṣirpal III für Fürsten der Arami und Kaldi verwandt wird; die assyrische Form ist *nasîku*. Korrekt wäre also die Entsprechung von G, wenn eine Entlehnung aus assyrischem Milieu vorliegen würde. Umgekehrt würde das Verhältnis in MT auf babylonisches Milieu deuten. Diese Fragen sind aber noch nicht spruchreif; es muss daher genügen, auf diesen Punkt als Material für ihre Lösung hinzudeuten. Zu beachten ist endlich, dass dies Wort in einem Bruchstück steht, welches durch die Verwendung der Bezeichnung ארץ נמרד für Nordägypten auf eine Zeit deutet, deren unterste Grenze, wie mich Wreszinski belehrt, das 8. Jahrhundert wäre. Es würde also aus einem verhältnismässig alten Gedicht stammen, etwa der Zeit Tigl. Pil. IV.

Besprechungen.

Ehelolf, Hans: Ein Wortfolgeprinzip im Assyrisch-Babylonischen. [Leipziger Semitistische Studien. VI, 3]. 50 S. gr. 8°. M. 2 —. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1916. Bespr. von Otto Schroeder, Berlin-Lichterfelde.

Jedem Benutzer assyrisch-babylonischer Vokabulare wohlbekannt ist die Tatsache, dass bestimmte Wortgruppen (z. B. die Synonyma für „rein", „hell": *ellu*, *ebbu*, *namru*) stets in der gleichen Reihenfolge auftreten. Die aus den Vokabularen bekannten Wortfolgen finden sich genau so in Texten aller anderen Art. Ehelolf hat nun den Versuch gemacht, ein Gesetz für diese Wortfolgen festzustellen, und die Lösung des Problems in obiger, zuerst als Marburger Dissertation verausgabter Arbeit vorgelegt.

Die Wörter sind nach der Länge geordnet; jede Reihe beginnt mit dem kürzesten Gliede und schreitet allmählich bis zum längsten aufwärts. Bestimmt wird die Wortlänge a) durch die Zahl der Silben (in die nach Ehelolf die Kasusendung einzurechnen ist) und b) durch die Quantität der Silben. Liegen mehrere gleichlange Wörter in einer Reihe vor (z. B. *eṭêru*, *gamâlu*), so gilt das Wort als kürzer, das im Assyrischen seinen Anfangskonsonanten verloren hat (also *eṭêru* kürzer als *gamâlu*. Ferner gehen Worte mit kurzem Endvokal solchen mit langem vorauf (also *sûqu* kürzer als *sulû*). — Als Normalform gilt für Substantive der status absolutus, für Verben der Infinitiv; doch bleibt die nach diesen Normalformen festgestellte Reihenfolge auch dann in Geltung, wenn die betr. Worte im Text in anderen Formen vorkommen. — Auf S. 10—12 stellt Ehelolf eine Anzahl solcher Wortfolgen zusammen.

Als Hilfsmittel zur Bildung an Länge aufsteigender Reihen werden auch allerlei Kunstgriffe benutzt: Anhängung von Suffixen, Zufügung von Adjektiven zum Substantiv, Bildung von status-constructus-Ketten, „Litotes".

Was für einzelne Worte gilt, trifft ebenso für Wortgruppen zu, die ebenfalls möglichst an Länge zunehmen. Für Einzelheiten muss ich auf Ehelolfs Arbeit selbst verweisen.

Hingewiesen sei nur noch auf eine Bemerkung auf S. 34 f. Ehelolf meint, dass schon bei der Wortwahl in den Zeiten der Entstehung der assyrisch-babylonischen Sprache unbewusst das „Wortfolgeprinzip" wirksam gewesen sei. In der Tat sprechen Gegenüberstellungen wie *šamû—irṣitu*, *imnu—šumêlu* dafür, dass ein gewisses rhythmisches Gefühl die Sprachbildung beeinflusst hat; solche festen Verbindungen hat aber wohl jede Sprache, ich denke beispielsweise an das lat. *domi militiaeque* u. dgl. m.

Anhangsweise bietet Ehelolf in Teil II (S. 36 ff.) die Angaben der Vokabulare über: Familie, Nachkomme, Zauberei, Hierodulen, Sünde, Strasse, Hunger(snot), Nahrungsmittel, „rein", „Feind", „sich beruhigen", um zu zeigen, wie sich das „Prinzip" auch für die Lexikographie fruchtbar machen lässt.

Kittel, Rud.: Geschichte des Volkes Israel. 1. Band. Palästina in der Urzeit. Das Werden des Volkes. Quellenkunde u. Geschichte der Zeit bis zum Tode Josuas. 3., aufs neue durchgearb. Aufl. (Handbücher der alten Geschichte. I. Serie. 3. Abt., 1. Bd.) XVI, 696 S. gr. 8°. M. 18 —; geb. M. 19.50; in Halbfrz. M. 21 —. Gotha, F. A. Perthes, 1916. Bespr. von P. Thomsen, Dresden.

Am Ende des vergangenen Jahrhunderts konnte man meinen, über die grundlegenden Fragen bei der Behandlung der Geschichte des Volkes Israel im grossen und ganzen Klarheit erlangt zu haben, so dass es als abschliessende Aufgabe erschien, Einzelheiten zu erörtern und ihnen in dem fast durchweg angenommenen Entwicklungsbilde den rechten Platz anzuweisen. Allein es zeigte sich bald, dass die Schwierigkeiten keineswegs sämtlich behoben waren. Sie lagen vor allem in der Wertung der alttestamentlichen Texte selbst, die man bisher als den einzigen Rohstoff zur Schilderung des Geschichtsverlaufs anzusehen gewöhnt war. Von anderen Forschungsgebieten her nahten sich auch ihnen, über deren Entstehung als Literaturdenkmäler in der Hauptsache Einigung erfolgt war, die Fragen: woher stammt der hier zum Teil in recht später Zeit schriftlich festgelegte Erzählungsstoff? Wie alt ist dieser? Lässt sich vielleicht eine Urform annehmen oder nachweisen, die viel weiter zurückliegt? Die Antworten auf diese Fragen zeigten, wie sehr die Urteile der Forscher auseinandergingen, je nachdem, was der Einzelne als beweiskräftige Hilfsmittel heranzog. In grosszügiger Weise hat Kittel bei der zweiten Auflage (1912) und noch mehr bei der jetzt vorliegenden dritten Auflage seiner Geschichte des Volkes Israel dieser Forderung, auf möglichst breiter Grundlage zu arbeiten, Rechnung getragen. Sein Werk zeigt deutlich, dass man die Geschichte eines Volkes nur dann schreiben kann, wenn man alles, nicht etwa bloss die schriftlich erhaltenen Urkunden, sondern die Landesnatur, das Leben, die Sitten und Anschauungen der heutigen Bevölkerung, die uraltes mit grosser Zähigkeit vielfach bewahrt hat, sodann die Ausgrabungen und ihre Ergebnisse, die überhaupt erst eine Vorstellung von der Kulturwelt früherer Zeiten geben, berücksichtigt. Mit bewunderungswürdigem Fleisse sind ferner die neuesten Forschungen in Babylonien und Aegypten besonnen geprüft und verwertet worden. Allen Einzelheiten ist der Verfasser mit grösster Genauigkeit nachgegangen, kaum eine wichtigere Frage ist unerörtert geblieben, und viele Stellen sind eine wertvolle Weiterführung über die bisher erzielten Ergebnisse hinaus (so in der Schichtenzählung bei den Ausgrabungen, besonders in Megiddo, in dem zeitlichen Ansatze der Steinzeit, in der Frage nach der Herkunft und dem Alter der Schrift in Kanaan u. a.). Auf diese Weise erhalten wir eine glänzend und fesselnd geschriebene Darstellung, die einen dauernden Wert behalten und auch den immer wieder zum Nachdenken anregen wird, der sich nicht mit allen Urteilen einverstanden erklären kann. Das gilt vor allem von Kittels Bemühungen, mancherlei, was wir erst aus späterer Zeit kennen oder nach allen Begleitumständen einer solchen zuweisen müssen, viel älter anzusetzen oder doch wenigstens dafür einen bedeutend früheren Kern anzunehmen. Aus diesem Bestreben heraus erklärt sich die eigenartige Stellung zur Quelle P im alten Testamente. Ihre älteste Schicht soll von Salomo an abwärts, ja einzelnes noch zeitiger entstanden sein, die zweite dem 8. Jahrhundert angehören, während erst die abschliessende Bearbeitung im Exil oder in der ersten nachexilischen Zeit stattgefunden hätte (S. 317 ff., 355). Kittel selbst gesteht hierfür und für andere Fragen (z. B. den geschichtlichen Kern der Erzvätersagen oder der Mose- und Wüstengeschichten S. 558 ff.) zu, dass er seine persönliche Meinung, also nicht eine zwingend bewiesene Darstellung biete, und seine Gründe sind auch nicht immer stichhaltig (Verweis auf Tempelarchive, die D oder den Propheten unbekannt geblieben sein sollen S. 325). Aber es lässt sich doch hin und wieder die Neigung beobachten, solche persönliche Annahmen und Vermutungen, die an und für sich völlig berechtigt sind, an anderer Stelle als gesicherte Bauglieder zu weiteren Konstruktionen zu verwenden. Auf diese Weise entsteht für den Kundigen ein schillerndes, schwankendes Bild, während ein anderer, dem fachmännische Einzelkenntnisse abgehen, nicht zum Bewusstsein der darin liegenden Zweifel kommt. Das macht sich besonders bei der Darstellung der Religion bemerkbar. Kittels Versuch, aus späteren Nachrichten über ältere Religionsstufen und religiöse Erscheinungen und Vorstellungen Schlüsse zu ziehen, ist sehr wohl berechtigt und in dankenswerter Weise durchgeführt. Aber es macht doch stutzig, wenn er sagt: „Die älteren Zeugnisse des AT dürfen unbedenklich als Belege für die Verhältnisse der vorisraelitischen Zeit, zum Teil wohl einer ziemlich frühen, in Anspruch genommen werden“ (S. 217). und dann in der Anmerkung hinzufügt: „Die Stellen sind meist spät, für unsern Zweck aber sicher brauchbar“; oder wenn zur Veranschaulichung der (übrigens sehr fein empfundenen) Vorstellungen bei dem altkanaanitischen Opfermahle auf die Psalmen verwiesen wird (S. 246). Hier wäre das ruhige Zugeständnis, das der Verfasser selbst an anderen Stellen macht, dass wir über die älteste Zeit nichts genaues wissen, eher am

Platze gewesen. Ebenso zweifelhaft ist es, wenn er immer wieder eine kulturell und religiös höher stehende Oberschicht im alten Palästina annimmt (S. 244 Anm. 2).

In der äusseren Anlage stimmt die neue Auflage mit der zweiten überein, deren Seitenzahlen überall vermerkt sind. In mehreren Anhängen werden Einzelfragen (das Alter des Dekalogs, Mose und der ägyptische Monotheismus, die steinernen Tafeln, Bundesbuch und Gewohnheitsrecht, Jahve ausserhalb Israels, Henotheismus und Monolatrie) erörtert, Nachträge bringen Verbesserungen auf Grund der neuesten Veröffentlichungen (besonders über die Amurru, wodurch freilich der Text ganz wertlos wird), und ein sehr dankenswertes Register (das jedoch nicht immer ausreicht) beschliesst das Buch. Ein bedauerlicher Mangel sind leider die recht zahlreichen Druckfehler, von denen trotz des langsamen Druckes nur wenige in den Nachträgen zurechtgestellt sind. Besonders störend ist das fast auf jeder Seite vorkommende Versehen von A und U (auch O S. 227 Z. 8 v. u.) für Ä und Ü. Noch schlimmer steht es mit der Umschrift der hebräischen und arabischen Namen, die mit einer Gleichgültigkeit gehandhabt wird, die bei dem verdienten Herausgeber der Biblia Hebraica wunder nimmt. Da liesst man *Ḥor* (S. 11), Nablus (S. 12), *Wadi* (S. 13), *Baḥr el-Ḥule* (S. 13), Hauran (S. 15 u. ö.), *ʿAdschlun* (S. 16), Betseān (S. 26 Anm. 1; richtig S. 12), Derāt (S. 31 Anm. 3), Taanak (S. 35 und immer wieder; S. 119 auf einmal Taʿanak, dafür Anm. 3 im Titel von Sellins Werk: Taʿanek für Taʿannek), Horiter (S. 38 u. ö.), ʿAuwiter (S. 27) neben ʿAwwiter (S. 37) oder *Auwim* und Auwiter (S. 40), Masseben (durchgehends, richtig S. 126 Z. 6 v. o.), Legun (S. 42 Anm.) neben *ledschōn* (S. 98), Hesban (S. 42), *Wādi waʿleh* für *wāle* (S. 45), Kis für Kiš (S. 58), Sinuhe neben Sinuḥe (S. 71 ff.), es-Sabaḥa für *es-sebcha* (S. 97), Berut neben Bērut (S. 107), *Ḥesī* oder *Ḥesī* für *Ḥeṣī* (S. 112, 115), Thutmes neben Thutmosis (wiederholt, sogar in dem Verweis auf W. M. Müllers Schrift falsch das erstere S. 424), Schema und Schama für Schemaʿ (S. 130), *Haram* (S. 140), Betsemes (S. 141), Balata für *Balāṭa* (S. 142), *ʿadonīm* (S. 214), Istar (S. 220), Anat, Anatōt und Bēt-Anāt neben ʿAnāt (S. 225) usw. Gerade solche Werke, die den Vertretern anderer Wissenschaftsgebiete eine Uebersicht des Forschungsstandes bieten, müssten in dieser Beziehung peinlich genau gearbeitet sein.

Sachlich füge ich noch einige Bemerkungen hinzu. Die Rechnung nach Quadratmeilen (S. 10) oder geogr. Meilen (S. 11) muss in solche nach Kilometern umgestaltet werden. Das Wasser des Jordans ist keineswegs durchweg trübe (S. 12). Der nördlichste See heisst besser *baḥr el-chēt* oder Simchusec (S. 13), vgl. Dalman im Palästinajahrbuch 10 (1914) S. 44 f. S. 14 fehlt der arabische Name des Toten Meeres, in dem, wenigstens hier und da am Rande, doch Leben nachgewiesen ist. Die Wassermasse hat sich keineswegs vermindert, da der See seit Jahren steigt, vgl. Dalman im Palästinajahrbuche 4 (1908) S. 79 ff. Das Westgebirge ist (S. 15) nicht wenig über 800—900 m hoch, sondern übersteigt an zwei Stellen die Höhe von 1000 m. Halbbeduinen (S. 18) sind eher die, welche eine Ortschaft haben, aber einen Teil des Jahres wandern, z. B. die Einwohner von *bēt taʿāmir* bei Bethlehem. Zum Klima wäre Exners Arbeit in ZDDP 33 (1910) S. 107 ff. und auf S. 21 E. Huntington, Palestine and its transformation, 1911 zu nennen gewesen, ebenso zur Flora (S. 19) die Arbeiten von Dalman und Killermann. Gegen die Annahme, die sogen. orthostatischen Strassen wären uralt, erhebt Dalman im Palästinajahrbuch 12 (1916) S. 39 gewichtige Bedenken. Bauopfer (S. 121, 158, 172) sind mir immer zweifelhafter geworden, auch die Fälle in Megiddo. Das Räuchergefäss von Megiddo (S. 131) ist nicht aus Ton, sondern aus Kalkstein hergestellt, und seine Bemalung erinnert nicht an assyrische, sondern kyprische Muster, vgl. K. Wigand in den Bonner Jahrbüchern 122 (1913). Eine Doppelmauer wie in Jericho scheint auf dem *Tell Balāṭa* nicht nachgewiesen zu sein, sondern nur die bei dem Tore einwärts laufende Mauer (S. 142). Die eigenartige Rotfärbung der Skelette (S. 147) ist auch in Megiddo beobachtet worden; vgl. ausserdem O. Montelius, Die vorklassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912. Halbierte Leichen (S. 158) deuten wohl nicht auf Menschenfresserei, sondern auf die auch anderwärts vorkommende Sitte der Teil-bestattung bezw. -verbrennung, vgl. die im Nachtrage S. 665 genannte Arbeit von E. Mader. Die in Gezer gefundenen Kinderleichen in Krügen (S. 172, 204) sind sicher keine Opfer, was der Verfasser selbst auch zugeben würde, wenn ihn nicht der Rest von Sakralem, den er den Stelen zuschreibt, davon abhielte. Der schiefe Hals der Bilbils ist sicher durch den dünnen Ton, der beim Brennen zusammensinkt, verursacht (S. 186). S. 191 Z. 1 und 2 v. u. ist besser „Gezer“ für „Macal.“ zu lesen. Die unbeschriebenen Tontafeln von Jericho (S. 193) erklärt jetzt Sellin als einfache Tonbatzen. Das Stierbild von *er-rummān* (so ist S. 228 zu lesen) ist nach Damaskus gebracht worden, vgl. Palästinajahrbuch 8 (1912) S. 59. Die Kürzung JBL (S. 278 unten) fehlt im Verzeichnis. Für eine Neubearbeitung ist eine kürzere und straffere Darstellung in manchen Teilen (S. 74, 138, 151, 167, 178 u. ö.) notwendig, um

die vielfachen Wiederholungen und unnötigen Verweise auf früher Gesagtes zu beseitigen. Trotz aller Ausstellungen verdient das Werk doch die grösste Anerkennung, zumal es das erste seiner Art ist, das die Ergebnisse der archäologischen Forschung im weitesten Umfange berücksichtigt.

Cossmann, W.: Die Entwicklung des Gerichtsgedankens bei den alttestamentlichen Propheten. (Beihefte zur ZAW. 29.) M. 7 —. Giessen, A. Töpelmann, 1915. Bespr. von Anton Jirku, Kiel.

Der Verfasser teilt seine Arbeit in zwei Abschnitte, einen analytischen und einen historischen. In dem ersteren, der den grösseren Teil des Buches bildet, schildert er in zeitlicher Reihenfolge die verschiedenen Formen, die der Gerichtsgedanke bei den einzelnen Propheten annahm. In dem zweiten Teile behandelt der Verfasser die einzelnen Unterabteilungen des Gerichtsgedankens, indem er sich auch hier an ein historisches Schema hält.

An diesem Orte kann natürlich nur auf einige charakteristische Punkte dieser umfangreichen Arbeit hingewiesen werden. Ein solcher ist m. E. gleich des Verfassers Polemik gegen Gressmann auf S. 8 ff., mit der er seine Ausführungen einleitet. Er beginnt mit einer Kritik von dessen Deutung von Jes. 28, 14—22. Hier vermag der Verfasser nichts von einer Sintflut zu entdecken. Zu diesem Ergebnis kann der Verfasser aber nur gelangen, indem er den Text ungeheuerlich presst. Und den gleichen Eindruck empfängt man noch oft im folgenden. Der Verfasser geht scheinbar von bestimmten Voraussetzungen aus, denen sich dann der Text unbedingt unterordnen muss. Sonst könnte es der Verfasser nicht wie auf S. 21 fertig bringen, Stellen zu vergleichen, die miteinander nichts zu tun haben. Und dies wiederholt sich immer wieder. So z. B., wenn der Verfasser in den Gerichtsandrohungen des Amos (c. 1 und 2) die Drohungen gegen Tyrus und Edom aus den bekannten Gründen für unecht erklärt (S. 25), während man doch auf den ersten Blick sieht, dass Amos bei der Reihenfolge dieser seiner Drohungen von einem ganz bestimmten Gedanken geleitet wird. Zuerst werden drei Israel völlig fremde Staaten bedroht, (Damaskus, Gaza, Tyrus) dann drei Israel nach der Ueberlieferung verwandte Völker (Edom, ʿAmmon und Moab) und schliesslich Juda und Israel selbst.

Andererseits muss anerkannt werden, dass der Verfasser den gegebenen Stoff gründlich durchgearbeitet hat, wenn auch gerade die jüngere Literatur mehr Berücksichtigung hätte finden können. (Die Arbeiten Sellins und Hölschers auf verwandten Gebieten sucht man vergebens.)

Dahl, George: The Materials for the History of Dor. (Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences, Vol. 20, P. 1—131.) gr. 8°. New Haven, Connecticut, Yale University Press 1915. Bespr. von Arnold Gustavs, Hiddensee.

Eine Monographie über das zwischen dem Karmelvorsprung und Caesarea an der Küste Palästinas gelegene Dor, bei dessen Ruinenstätte heute das Dorf Ṭanṭūra liegt. Es wird über Topographie, Namen und Geschichte des Ortes vom Golénischeff-Papyrus an bis zu den jüngeren Reiseberichten alles irgendwie in Frage kommende Material beigebracht, so dass wohl nichts Wesentliches übersehen ist. Von den beiden im Alten Testament vorkommenden Schreibungen דאר und דור hält Dahl mit Rücksicht auf das keilinschriftliche Du—'—ru und die Form דאר in der Eschmunʿazar-Inschrift דאר für die ältere Schreibung des Namens. Auch was er über die Bedeutung von נָפַת דֹּאר sagt, dass er als Bezeichnung für eine auf den Höhen östlich von der Stadt gelegene Ansiedelung erklärt, ist einleuchtend. Den heutigen Namen Ṭanṭūra leitet er vom Lateinischen tentorium ab, das jedoch nicht direkt, sondern durch Vermittelung des aramäischen טַרְטִין ins Arabische übergegangen sei. Was das דגן der Ešmunʿazar-Inschrift z. 19 anbetrifft, so will mir die Auffassung Lidzbarski's richtiger erscheinen, der דָּגָן vokalisiert und es also als „Getreide" fasst, während Dahl דָּגֹן liest. (Vgl. Lidzbarski, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik S. 254 und Altsemitische Texte I S. 19). Kultur- und sittengeschichtlich sehr bemerkenswert sind die auf S. 123—129 angeführten Berichte des Chevalier d'Arvieux, besonders die Beschreibung davon, wie schiffbrüchige Griechen von den Arabern ausgeraubt werden und wie die zusammengeladenen Emire sich an dem gestrandeten Wein gütlich tun. — Statt Nahr el-Dufleh (S. 8) und Nahr el-Zerḳā (S. 7) ist besser zu schreiben: Nahr ed-Dufleh und Nahr ez-Zerḳā. Statt Fer'on S. 31 lies Fer'on. Dem Hefte ist eine gut gezeichnete Karte: Dor and its environs beigegeben.

Horovitz, J.: Untersuchungen zur rabbinischen Lehre von den falschen Zeugen. XIV, 90 S. Lex. 8°. M. 2 —. Frankfurt a. M., J. Kauffmann, 1914. Bespr. von Samuel Poznański, Warschau.

Das pentateuchische Gesetz über lügenhafte Zeugen (Deut. 19, 16—20), das in dem Satz: ועשיתם לו כאשר זמם לעשות לאחיו „ihr sollet ihm tun, wie er gedacht hat seinem Bruder zu tun" gipfelt, wurde von der talmudischen Halacha dahin erklärt, dass die der Lüge überführten Zeugen nur in dem Falle bestraft werden, wenn in bezug auf ihre eigene Person von anderen Zeugen ein alibi vorgebracht, nicht aber wenn

die Lügenhaftigkeit der bezeugten Sache selbst festgestellt wurde. Dies drückt die Mišna (Makkot 1, 5) mit dem Satz aus: אין העדים נעשים זוממין עד שיזומו את עצמן „die Zeugen werden nicht eher als lügenhaft erklärt, bis man ihre eigene Person als lügenhaft hinstellt". Dann war dieses Gesetz ein Gegenstand der Kontroverse zwischen Sadduzäern und Pharisäern, indem jene solche lügenhafte Zeugen nur dann zum Tode verurteilten, wenn durch ihre Aussage ein Justizmord begangen worden ist, diese dagegen verlangten nur, dass das Todesurteil gegen den von ihnen bezichtigten gefällt, nicht aber dass es auch vollzogen sei (Mišna ib. 6). Diese pharisäische Ansicht wird in der Gemara (f. 5b) dahin erklärt, dass wenn das Todesurteil an dem bezüchtigten nicht vollzogen wurde, die lügenhaften Zeugen die Todesstrafe erleiden, und umgekehrt. Der betreffende Satz lautete: לא הרגו נהרגין הרגו אין נהרגין „haben sie (die lügenhaften Zeugen) nicht getötet, dann werden sie getötet, haben sie aber getötet, dann werden sie nicht getötet".

Die Untersuchungen Horovitzs erstrecken sich auf diese zwei talmudischen Sätze. Zum ersten (S. 1—23; bereits früher in der Hoffmann-Festschrift erschienen), ziemlich schwierigen und in verschiedenen Lesarten erhaltenen Satz wird auch eine bisher wenig beachtete Erklärung des Gaon Hai, die von dem Kairowaner Ḥananel anonym angeführt wird[1], hingewiesen und die diese Erklärung bietenden Schwierigkeiten zu lösen versucht. Zugleich werden hier die Einwände Hoffmanns (im Magazin für d. Wiss. d. Judent. V, 1878, 1—14) gegen Geiger, der in diesem Satz Spuren einer älteren rechtlichen Anschauung sehen und zu ihm eine Parallele im Susanna-Buche finden wollte, durch neue Beweise gestützt. — Der zweite oben angeführte Satz der Gemara (s. Horovitz, S. 24—90) wurde schon von christlichen Theologen des Mittelalters angegriffen, u. a. von dem Dominikaner Sixtus von Siena (st. 1569), dem der Amsterdamer Rabbiner Saul Morteira, der Lehrer Spinozas, in einer portugiesisch geschriebenen, verschollenen Schrift geantwortet hat. Neuere jüdische Gelehrte beurteilten diesen Satz, als mit der Mišna nicht übereinstimmend (so Geiger), oder suchten ihn umzudeuten und als interrogativ aufzufassen (so besonders M. Friedmann). Mit diesem setzt sich auch Horovitz eingehend auseinander und sucht nachzuweisen, dass der Satz der Gemara in seiner wörtlichen Bedeutung der Auffassung der Mišna vollkommen entspricht.

Die Ausführungen Horovitz' sind zu umständlich und nicht klar genug präzisiert, was ihre Lektüre einigermassen erschwert, enthalten aber viel beachtenswertes Material und fördern das von ihm behandelte Problem.

[1] Zu S. 11, über das Verhältnis Ḥananels zu Hai und über die Gegenüberstellung in des ersteren Talmudkommentaren von gaonäischen Erklärungen und anderen Traditionen, s. noch mein אנשי קירואן, S. 18 ff., besonders S. 24.

Walde, Bernhard: Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters. (Alttestamentliche Abhandlungen, VI. Bd., 2. u. 3. Heft.) XVI, 230 S. gr. 8°. 1916. M. 6,20. Münster i. W., Aschendorff 1916. Bespr. von F. Stummer, Würzburg.

Die Schrift würdigt eine Reihe deutscher Gelehrter des ausgehenden Mittelalters, die wegen ihrer Beschäftigung mit der hebräischen Sprache als Vorgänger Pellikans und Reuchlins angesprochen werden dürfen. Die bedeutendsten unter ihnen, deren einschlägige Werke ausführlich besprochen werden, sind: Henricus de Hassia († 1397) mit seiner Schrift de idiomate hebraico; Stephan Bodeker, Bischof von Brandenburg († 1459), aus dessen Besitz zwei Bibelhandschriften und eine Handschrift des hebräischen Wörterbuches von Menaḥem ben Saruḳ stammen, die sich in der Kgl. Bibliothek in Berlin befinden, von dem wir ferner einen Traktat adversus Judaeos haben; Petrus Nigri, ein Dominikaner († ca 1483), von dem wir einen Tractatus contra Judaeos, eine deutsche antijüdische Streitschrift „Stern des Messias" und eine Erklärung der Psalmen nach dem Urtext besitzen; Konrad Summenhart († 1502); Stephan Septemius († nach 1512). Unter den Förderern hebräischer Studien aus der Frühzeit des deutschen Humanismus werden insbesondere Hartmann Schedel († 1514) und Johann Böhm († 1535) behandelt. Der Verfasser lässt die genannten Autoren ausgiebig selber zu Worte kommen. Da das einschlägige Material bis jetzt nur handschriftlich oder in kaum zugänglichen Drucken vorlag, ist diese Methode sehr berechtigt. Eine Reihe bisher unbekannter Quellen zur Geschichte des hebräischen Sprachstudiums ist uns so durch Walde's Abhandlung aufgedeckt worden. Darin liegt das Verdienst und auch der Reiz seiner Schrift.

Wir dürfen freilich unsere Erwartungen nicht zu hoch spannen. Neben teilweise ganz guten lexikalischen Kenntnissen steht, wie der Verfasser wiederholt bemerkt, ein offenbarer Mangel an gediegenen grammatischen Kenntnissen. Der Grund liegt, wie wiederholt ausgeführt wird, darin, dass jene christlichen Hebraisten auf mündlichen Unterricht von Juden oder Judenchristen angewiesen waren, die meist selbst nicht allzutiefem Einblick in den Bau der hl. Sprache besassen. Reichen darum ihre Werke auch nicht an die Bedeutung der Ru-

dimenta hebraica Reuchlins heran, so sind sie doch als Vorarbeiten dazu aufzufassen und zu würdigen. Darum verdient auch Walde's mit ausserordentlichem Fleisse gearbeitete Schrift die Aufmerksamkeit aller, die sich mit der Geschichte der hebräischen Sprachwissenschaft befassen.

Roscher, Wilh. Heinr.: Neue Omphalosstudien. Ein archäolog. Beitrag zur vergleich. Religionswissenschaft. (Abhandlgn. d. Philol.-Hist. Kl. d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss., 31. Bd.) 90 S. m. 61 Fig. u. 7 Taf. Leipzig, B. G. Teubner, 1915. Bespr. v. W. Gaerte, z. Z. Osterode.

Die „Neuen Omphalosstudien" sind eine ergänzende Arbeit Roschers zu seiner 1913 herausgegebenen Abhandlung über denselben Gegenstand („Omphalos" XXIX. Bd. d. Philol.-Hist. Klasse d. Kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss.). Es finden sich darin einige neue, recht interessante Belege teils archäologischer teils literarischer Natur für den Gedanken den Erdnabels bei verschiedenen Völkern des Altertums. Die einschlägige neuere Literatur über diesen Gegenstand hat R. ausgiebig in seiner Schrift verarbeitet[1]. Ob man Roschers Behauptung überall zustimmen wird, Omphalos bedeute ursprünglich die Vertiefung in der Mitte des Leibes und erst in zweiter Linie Nabelschnur, wage ich zu bezweifeln; es fehlt hierfür der m. E. nicht zu umgehende etymologische Beweis. Monumentale Zeugnisse für den Omphalosgedanken auf griechischem Gebiete sind von Roscher in reichlicher Menge angeführt. Ob sich solche nicht auch für babyl.-assyr. Gebiet z. B. auf Siegeldarstellungen finden liessen?

Von besonderer Bedeutung für die Omphalosfrage Delphis ist der 1914 von dem französischen Archäologen Courby im Apollontempel zu Delphi ausgegrabene omphalosförmige Porosstein (Neue Omphalosstudien Taf. I 1), den Roscher mit Courby für den wahrscheinlich echten alten Omphalos des Adytons hält. Eine einwandsfreie Deutung der hochaltertümlichen Inschrift auf dem Stein könnte diese Deutung allerdings erst sicherstellen. Hat das eiserne Band oben an der Spitze des Steines vielleicht einmal dazu gedient, um den Stein mit einer dazu gehörigen Statue etwa der Gaia oder des Apollon zu verbinden?

In den „Zusätzen und Berichtigungen" am Schluss seiner Abhandlung erwähnt R. im Anschluss an Ferd. v. Andrians, „Der Höhenkultus asiat. und europ. Völker," Wien 1891, noch kurz die indische Vorstellung vom Weltberge Meru als dem Mittelpunkte der Erde. Archäologische Belege fehlen leider, doch gibt es deren auf indischen Münzen eine stattliche Anzahl.

[1] Einige archäologische Zeugnisse für den Erdnabel hat auch Schreiber dieser Zeilen in einem Aufsatz über „Kosmologische Vorstellungen im Bilde prähistorischer Zeit: Erdberg, Himmelsberg, Erdnabel und Weltenströme" (Anthropos 1914) zusammengestellt.

Philippson, Alfred: Das Türkische Reich. Eine geographische Uebersicht. (Deutsche Orient-Bücherei, 12). 101 S. 8°. M. 1,50. Weimar, G. Kiepenheuer. Bespr. von R. Hartmann, Kiel.

Eine ganz vortreffliche Einführung in die Kenntnis des Landes der Türkei und ihrer Bewohner, die turmhoch über dem Niveau der gewöhnlichen Broschüren-Literatur steht, die heute noch das Feld beherrscht. Es gibt vielleicht kein Buch, aus dem jeder, den ein praktischer Beruf in den Orient führt wie der, der ein Urteil über das türkische Problem gewinnen will, so zuverlässige gründliche Belehrung schöpfen kann, wie aus dieser kleinen Schrift.

Auf eine Uebersicht über „die Weltlage und die allgemeine Gestaltung des Gebietes" folgt zunächst eine „nähere Schilderung der Gestaltung der einzelnen Teile der Türkei", beruhend auf einer Darstellung der tektonischen Verhältnisse. Dann kommt ein Abschnitt über das „Klima" und, besonders ausführlich, über die „Folgen des Klimas" als eines Grundfaktors der wirtschaftlichen Verhältnisse. Unter dem Titel „Sonstige Kulturverhältnisse" sind Bemerkungen über Volksdichte, Industrie und Verkehr zusammengefasst. Ganz ausgezeichnet sind Philippsons Worte über „die Völker" des Landes, denen man besonders viele aufmerksame Leser wünschen möchte, da ja die Nationalitätenfrage vielleicht der heikelste Punkt des ganzen komplizierten türkischen Problems ist. Mehr den Charakter eines Anhangs oder einer Ergänzung tragen die letzten beiden Abschnitte über „die wirtschaftliche Lage der Türken" und über „die wissenschaftliche Erforschung der Türkei".

Wer freilich in unterhaltender Lektüre eine anschauliche Vorstellung von dem Land und seinen so grundverschiedenen Teilen gewinnen will, kommt mit Philippsons Schrift kaum auf seine Rechnung. Er muss schon etwa zu Banses umfangreichem Werk greifen. Philippsons Buch ist dazu viel zu klein. Es ist keine ausgeführte Landeskunde, sondern eine Einleitung zu einer solchen. Als dies ist es aber kaum zu übertreffen. Zu fürchten ist nur, dass viele Leser gar nicht merken, wieviel in dem Büchlein steckt. Denn in kurzen unscheinbaren Worten ist oft der Ertrag jahrelanger Arbeit zusammengefasst. Darum sind auch die Winke für praktische Arbeit in der Türkei so wertvoll, so die Warnungen vor gedankenloser Uebertragung mitteleuropäischer Massstäbe auf die ganz anders gearteten Verhältnisse des Orients, in denen z. B. Junges wirtschaftsgeschichtliche

Studien über Turkestan schon verwertet zu sein scheinen. Wer bloss unterhalten sein will, der wird an der Schrift nichts Besonderes finden; wer ernst lernen will, wird dem Verfasser dankbar sein.

Jacob, Georg: Hilfsbuch für Vorlesungen über das Osmanisch-Türkische. 2. Aufl. 4. Tl.: Bibliographischer Wegweiser. 56 S. 8°. M. 3.80. Berlin, Mayer & Müller, 1917. Bespr. von Fr. Schwally, Königsberg i. Pr.

Dieses Heft gibt eine vorzügliche Uebersicht über die wichtigsten Erscheinungen aus den Gebieten der türkischen Philologie, Landes- und Volkskunde, Staatsentwickelung und Wirtschaftskunde, Kunst-, Literatur- und Religionsgeschichte. Aber wir erhalten nicht nur ein dürres Verzeichnis von Namen und Zahlen, sondern daneben viele treffliche Urteile und Ratschläge. Ich bin erfreut zu sehen, dass diese Urteile in weitem Umfange mit meinen eigenen übereinstimmen. Nicht genug beherzigt kann werden, was der Verf. z. B. über einige der bekanntesten neueren Uebungsbücher (Jehlitschka, Bolland, Nemeth, Ungnad) sagt, da unterschreibe ich jedes Wort, besonders auch die Bemerkung, dass es zur Einführung in die türkische Lektüre keine ungeeigneteren Texte gibt als Sprichwörter oder die Schwänke des Nasreddin. Ebenso hat meinen uneingeschränkten Beifall, was er über die neuesten Darstellungen der türkischen Literaturgeschichte sagt, über die unglaubliche Ueberschätzung der sogenannten Türkischen Moderne, über die politisch beeinflusste, oberflächliche Verhimmelung literarischer Tagesgrössen usw. Unter den namhaft gemachten deutsch-türkischen Wörterbüchern ist mir seit einigen Tagen das von Mehmed Ali in die Hände geraten, das recht zuverlässig und, namentlich angesichts des Preises von 5 Mark, sehr reichhaltig ist. Es gibt allerdings die türkischen Wörter ohne Transkription, da es, nach der Vorrede, zunächst für Türken bestimmt ist. Vermisst habe ich einen Hinweis auf das von der Berliner Nachrichtenstelle für den Orient herausgegebene Korrespondenzblatt, das seit dem 1. April d. J. unter den Namen „Der Neue Orient" erscheint. Nicht nur der türkische Philologe, sondern auch alle an der Türkei interessierten Historiker, Geographen, Nationalökonomen und Künstler werden aus dem Jacobschen Wegweiser reiche und zuverlässige Belehrung schöpfen können.

Wely Bey Bolland: Praktisches türkisches Lehrbuch zum Gebrauch im Selbstunterricht u. an Lehranstalten. 2. Aufl. (XII, 180, 61 u. 11 S.) gr. 8°. M. 5.80; geb. M. 6.50. Stuttgart, W. Violet, 1916. — Dasselbe. Schlüssel, 2. Aufl. (84 S.) gr. 8°. Ebd. M. 2.80.

Wied, Karl: Leichtfassliche Anleitung zur Erlernung der türkischen Sprache. 5. verb. Aufl. VIII, 184 S. kl. 8°. Geb. M. 2—. Wien, A. Hartleben (1915). Bespr. von Fr. Schwally, Königsberg i. Pr.

Da es kaum eine Sprache des Erdkreises gibt, deren Formen so einfach aufgebaut sind wie die des Türkischen, so ist es verhältnismässig leicht, dessen Formenlehre praktisch darzustellen. Grössere Schwierigkeiten bereitet die Syntax der Verhältniswörter und der, die Stelle unserer Nebensätze vertretenden, partizipialen und infinitivischen Konstruktionen. Bei der Beurteilung neu erscheinen der türkischer Grammatiken ist deshalb zunächst darauf zu sehen, ob sie in dieser Beziehung Fortschritte gemacht haben. Tatsächlich gibt es, soweit ich sehe, überhaupt keine Grammatik, welche die bezeichneten Materien befriedigend darstellt. Darin wird auch in Zukunft voraussichtlich keine Aenderung eintreten, falls sich nicht die wissenschaftliche Forschung mehr als bisher der türkischen Syntax annimmt.

Hiervon abgesehen liegt der hauptsächliche Mangel der meisten türkischen Lehrbücher in dem albernen Inhalt der Uebungssätze, die für das geistige Niveau von Sextanern zugeschnitten sind. In dieser Beziehung bilden die beiden vorliegenden Bücher eine rühmliche Ausnahme. Namentlich Bolland ist reich an Sätzen, die dem praktischen Leben entnommen sind und die Bedürfnisse der Umgangssprache berücksichtigen. Er hat auch eine grössere Anzahl von Lesestücken, die in die verschiedensten Seiten des orientalischen Lebens einführen. Dagegen kann ich es nicht gutheissen, dass er die türkische Schrift der Uebungssätze durch das ganze Buch hin transskribiert, weil dadurch der Schüler verleitet wird, die Erlernung der Schrift zu vernachlässigen.

Das kleinere Buch von Wied gibt die Uebungssätze ausschliesslich in Transskription und leitet zum Lesen der türkischen Schrift in einem besonderen Teile an, dem auch einige zusammenhängende Lesestücke angefügt sind. Die deutschen Stücke sind lediglich Uebersetzung der türkischen Uebungssätze. Die genannten Lesestücke sind unzweckmässiger Weise nicht modernen Schriftstellern, sondern der Fabelliteratur entnommen. In allen diesen Beziehungen ist Bolland weit vorzuziehen. Das Ideal würde in einer Vereinigung der Kürze und Billigkeit von Wied mit den Vorzügen von Bolland bestehen.

Papasian, Thoros: Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch, kurzgefasst für den tägl. Gebrauch. 102 S. kl. 8°. Geb. M. 2—. Wien, A. Hartleben, (1916). Bespr. von Fr. Schwally, Königsberg i. Pr.

Dieses Büchlein berücksichtigt hauptsächlich die im täglichen Verkehr vorkommenden Wörter

und ist zunächst für Reisende bestimmt, die sich einige Sprachkenntnisse aneignen wollen. Deshalb ist das Türkische nur in Transskription gegeben, und wird auf S. 1—13 ein knapper Abriss der Grammatik verabreicht. Um ein ungefähres Urteil über den Wert der Arbeit zu gewinnen, habe ich aufs Geratewohl die mit K beginnenden Wörter geprüft. Dabei fand ich folgendes zu beanstanden: „Käfer" ist bödschek, das von P. angegebene hamam bödscheji bezeichnet eine besondere Spielart. Kapdan „Kapitän" ist Armenismus für kapudan. Bei piširmek „kochen" fehlt die Angabe, dass das transitive Zeitwort gemeint ist. „Kriegen harb etmek; almak." Woher soll der Benutzer wissen, dass das zuerst stehende türkische Wort „Krieg führen", das zweite aber „bekommen" bedeutet? In dem Artikel „Kultur terbije, ziraat" sind die beiden türkischen Wörter, obwohl sie ganz verschiedenes bedeuten — t. = geistige Kultur, z. = Bodenkultur — nicht einmal durch Semikolon getrennt. In dem Artikel „Kunde müšteri" war in Klammern „Käufer" beizufügen, da das deutsche Wort „Kunde" noch verschiedenes andere bedeuten kann. Es ist eine schöne Sache um den kurzen und bündigen Ausdruck, aber der Sinn darf nicht darunter leiden. Vielleicht ist auch der armenische Verfasser des Deutschen nicht hinreichend mächtig.

Mitteilungen.

In Frankfurt a. Main ist ein Verein „Wissenschaftliches Institut für die Kultur und Wirtschaft des modernen Orients" begründet worden. Der Verein will in Verbindung mit der Universität ein Orientinstitut errichten. Der Direktor des Orientalischen Universitätsseminars Prof. Dr. Joseph Horovitz ist zum Leiter dieses Instituts in Aussicht genommen.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ( ).

Anthropos. 1915—1916:
X—XI, H. 5—6. Béchara Chémali, Mariage et Noce au Liban. — A. A. Goldenweiser, Das Problem des Totemismus. — W. Koppers, Die ethnologische Wirtschaftsforschung. — *Wely Bey Boland, Praktisches Lehrbuch des Türkischen (M. Bittner). — *F. Taeschner, Moderne Türkische Texte (M. Bittner). — *J. Németh, Türkische Grammatik (M. Bittner). — *J. Németh, Türkisches Lesebuch mit Glossar (M. Bittner). — *J. Németh, Türkisch-deutsches Gesprächsbuch (M. Bittner). — *J. Németh, Türkisches Uebungsbuch für Anfänger (M. Bittner).

Archiv für Kulturgeschichte. 1917:
1/2. J. Dorn, Beiträge zur Patrozinienforschung. — Nikos A. Bees, Zur Chronik von Morea.

Botanische Jahrbücher. 1917:
LIV, 5. *L. Diels, Beiträge zur Flora der Zentral-Sahara und ihrer Pflanzengeographie. Hrsg. v. H. Geyr von Schweppenburg.

Deutsch-Evangelische Blätter. 1917:
Mai. F. Kattenbusch, Die Kirchen des Ostens (und ihre religionsgeschichtlichen Grundlagen) I.
Juni. H. Schmidt, Die Psalmen im Rhythmus der Urschrift. — F. Kattenbusch, Die Kirchen des Ostens II.
Sept. O. Eberhard, Die Türkei als Islamstaat und Vormacht der islamischen Welt.

Deutsche Literaturzeitung. 1917:
37. *S. Feuchtwanger, Die Judenfrage als wissenschaftliches und politisches Problem (J. Elbogen). — *W. Baumgartner, Die Klagegedichte des Jeremia (C. Steuernagel). — *E. Littmann, Zar'a-Jacob, ein einsamer Denker in Abessinien (F. Praetorius).

Geographische Zeitschrift. 1917:
4. Walther Schmidt, Der Kampf um Arabien zwischen der Türkei und England. — W. J. Beckers, Die Lage der Zinninseln des Altertums. — *C. F. Endres, Die Türkei (M. Blanckenhorn).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1917:
6. *H. Oldenberg, Die Religion des Veda (Selbstanzeige).
7. H. Frhr. v. Soden, Die Schriften des Neuen Testaments (R. Knopf).

Hermes. 1917:
3. G. Wissowa, Zum Ritual der Arvalbrüder. — E. Meyer, Apollonios von Tyana und die Biographie des Philostratos. — R. Reitzenstein, Der Titel Märtyrer.

Historische Zeitschrift. 1917:
118, 1. *E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben (W. Kroll).

Jahrbuch d. K. D. Archäol. Inst. 1917:
XXXI, 3/4. M. P. Nilsson, Die Prozessionstypen im griechischen Kult. — V. K. Müller, Die Datierung von Jazyly-Kaja (König Chattusil, Anf. d. 13. Jahrh.). — G. Karo, Archäologische Funde im Jahre 1915. Griechenland. (Hethitischer Siegelzylinder aus Tiryns, als Beweis von Beziehungen zwischen hethitischer und mykenischer Kultur, u. a.). — Sitzungsberichte der Arch. Ges. zu Berlin für Juli, November, Dezember 1916.

Literarisches Zentralblatt. 1917:
34. *H. S. Horovitz, Corpus Tannaiticum. Sectio III, pars III: Siphre d'be Rab. Fasc. 1: Siphre ad Numeros adjecto Siphre zutta (Fiebig). — *J. Guttmann, Die religionsphilosophischen Lehren des Isaak Abravanel (S. Krauss). — *La verité sur la question syrienne. Publié par le Commandement de la IV^me Armée (C. Brockelmann).
35. *K. Heussi, Untersuchungen zu Nilus dem Asketen (G. Kr.). — *G. Beer, Hebräische Grammatik (Fiebig).
37. *Die Mischna. I. Seder. Zeraim, 2. Traktat: Pea, von W. Bauer; 10. Traktat: 'Orla, von K. Albrecht (Fiebig).

Mitteilungen aus d. histor. Literat. 1917:
1. *Jäckh, Der aufsteigende Halbmond, 5. Aufl. (v. Landwehr). — *Bratter, Die armenische Frage (Philipp).
2. *Niedlich, Eine Geschichte des israelitischen Volkes für Schule und Haus (Bees).

Museum. 1917:
April. *M. Cohen, Le Parler Arabe des Juifs d'Alger (C. Snouck Hurgronje). — *C. Clemen, Die Reste der primitiven Religion im ältesten Christentum (G. J. Toxopeus).
Aug.—Sept. *J. v. Taeschner, Türkisches Hilfsbuch (Houtsma). — *J. de Zwaan, Antieke cultuur om en achter het Nieuwe Testament (D. Plooy).

Nchr. d. K. G. d. W. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 1917:
H. 2. W. Bousset, Komposition und Charakter der Historia Lausiaca. — H. Wagner, Die loxodromische Kurve bei Mercator. — A. Rahlfs, Nissel and Petraeus, ihre äthiopischen Textausgaben und Typen.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1917:
3. R. H. Grützmacher, Die Haupttypen der ausserchristlichen Ethik (Orientalische).
6. Th. von Zahn, Das dritte Buch des Lukas. — W. Lotz, Das Sinnbild des Bechers (im AT).

Petermanns Mitteilungen. 1917:
Juni. Monatsbericht: Deutsche Expedition des östlichen Mittelmeers. — Neuigkeiten: Alexanders Forschungen

im Kolyma-Gebiet. Hafen von Dschibuti. — *A. Maurizio, Die Getreidenahrung im Wandel der Zeiten (E. Hahn). — *K. Heinke, Monographie der algerischen Oase Biskra (Gradmann).

Juli. R. Marek, Südost-Europa und Vorder-Asien IV. — *M. G. Schmidt, Geschichte des Welthandels (Sieger). — *H. Grothe, Türkisch Asien und seine Wirtschaftswerte (Marek).

Preussische Jahrbücher. 1917:

August. E. Daniels, England und Russland in Armenien. — *A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients, 3. Aufl. (Eissfeldt).

Protestantische Monatshefte. 1917:

März. D. Völter, Zur Menschensohn-Frage. — P. Mehlhorn, Erwiderung.

April. P. Mehlhorn, Religion und Magie nach K. Beth.

Mai. L. Köhler, Begriff und Gliederung einer Darstellung der Kultur der Hebräer.

8. P. W. Schmiedel, Das Abendmahl Jesu und das Kiddusch.

Rheinisches Museum. 1916:

4. A. Klotz, Die Quellen Ammians in der Darstellung von Julians Perserzug — E. Bickel, Beiträge zur römischen Religionsgeschichte.

Sitz. Ber. d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin 1917. XXIX. XXX. XXXI. Karl Holl, Der Ursprung des Epiphanienfestes.

Theologisches Literaturblatt. 1917:

18. *O. Klein, Syrisch-griechisches Wörterbuch zu den vier kanonischen Evangelien (Leipoldt). — *J. Guttmann, Die religionsphilosophischen Lehren des Isaak Abravanel (P. Krüger).

19. *E. Bass, Die Merkmale der israelitischen Prophetie nach der traditionellen Auffassung des Talmud (E. König). — *A. Schlatter, Der Märtyrer in den Anfängen der Kirche (Leipoldt).

Zeitschrift d. deutschen morgenl. Ges. 1917:

1/2. R. O. Franke: Die Buddhalehre in ihrer erreichbar ältesten Gestalt. — H. Torczyner, Proverbiastudien. — A. Ungnad, Das Vokabular C. — A. Ungnad, Zur altbabylon. Chronologie. — A. Fischer, Der grosse marokkanische Heilige ʿAbdesselām ben Mešīš. — A. Fischer, Der marokkanische Historiker 'Abu-l-Qāsim eẓ-Ẓajānī. — *Afrika n. d. arab. Bearbeitung d. *Γεωγραφικὴ ὑφήγησις* des Claudius Ptolemaeus von Muhammad ibn Mūsā al-Ḫwārizmī von H. v. Mžik (R. Hartmann). — *C. Meinhof, E. Studienfahrt nach Kordofan (R. Hartmann). — *S. Langdon, Sumerian Epic of Paradise, the Flood and the Fall of Man (A. Ungnad). — *Archiv f. Wirtschaftsforschung im Orient (H. Stumme). — *A. v. Le Coq, Volkskundliches aus Ost-Turkestan (O. v. Falke). — Kleine Mitt. von S. Krauss, C. F. Lehmann-Haupt, C. Brockelmann und S. Poznański. — Wissensch. Jahresbericht von Praetorius über die abessinischen Dialekte u. d. Sabaeo-Minäische; und von G. Röder über Aegyptologie.

Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins. 1917: Bd. XL, 1—2. P. Thomsen, Die römischen Meilensteine der Provinzen Syria, Arabia und Palästina. — M. Blanckenhorn, Regenfall im Winter 1915/16 auf sieben Beobachtungsstationen des DPV in Palästina. — *P. Thomsen, Palästina-Literatur III (Steuernagel). — *Palästinajahrbuch Jahrg. XI, XII (Steuernagel). — *M. Blanckenhorn, Syrien, Arabien und Mesopotamien (Schwöbel). — *R. Junge, Das Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft (Sobernheim). — *M. Blanckenhorn, Syrien u. d. Deutsche Arbeit (Steuernagel). — *G. Röder, Urkunden z. Rel. d. alten Aegypten (Steuernagel). — Zeitschriftenschau.

Zeitschrift f. Ethnologie. 1916:

VI. Eduard Hahn, Die Entstehung der Pflugkultur. Eine Erwiderung. — Felix von Luschan, Ueber Schlösser mit Fallriegeln (darin eine Deutung ägyptischer und babylonischer Darstellungen; zu letzteren ist die Erklärung des von Šamaš gehaltenen Gegenstandes als Schlüssel (also nicht als Säge) hervorzuheben.

Zur Besprechung eingelaufen.

* bereits weitergegeben.

Carl Maria Kaufmann, Handbuch der altchristl. Epigraphik. Freiburg i. B. Herdersche Verlagsh. M. 18 —.

J. Irle, Deutsch-Herero-Wörterbuch. Hamburg, Friedrichsen & Co. M. 15 —.

G. Weil, Grammatik der osm.-türk. Sprache. Berlin, G. Reimer. M. 6 —; geb. M. 7 —.

*P. Thomsen, Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,50.

P. Thomsen, Die römischen Meilensteine der Provinzen Syria, Arabia und Palästina. Leipzig, Hinrichs'sche Buchh. M. 5 —.

Sten Konow, Indien. Leipzig, B. G. Teubner. M. 1,50.

*Der Neue Orient. 1917. B. II H. 2.

*Die Islamische Welt. 1917. Nr. 10.

*Ztschr. für Kolonialsprachen. B. VIII, H. 1. M. 4 —.

K. Weichberger, Wie konnten die Urvölker ohne astronomische Werkzeuge Entfernungen am Himmel messen, und warum teilen wir den Kreis in 360 Grad? S.-A. aus „Das Weltall". 1917. H. 5—8.

Herm. Møller, Die semitisch-vorindogermanischen laryngalen Konsonanten. Kgl. Danske Vidensk. Selbsk. Skrifter. 7. Raekke, Historisk og Filologisk Afd. IV. 1. København 1917.

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Soeben erschienen:

Gelasius Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Commission der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften auf Grund der nachgelassenen Papiere von Prof. Lic. Gerhard Loeschcke durch Dr. Margret Heinemann. Mit Einleitung und vierfachem Register. (XL, 262 S.) gr. 8°. 1917. M. 13.50; in Halbfranz geb. M. 18.50
(Die Griech. Christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrh. 28. Bd.)

Hrozný, Friedrich: Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. (IV, 246 S.) gr. 8°. 1917. M. 21 —; geb. M. 23 —
(Boghazköi-Studien. Hrsg. von Otto Weber, 1. Stück.)

— Dasselbe, Zweites Heft. (IV u. S. 129—246.) gr. 8°. 1917. M. 11 —
(Boghazköi-Studien, 2. Heft.)

Thomsen, Peter: Die römischen Meilensteine der Provinzen Syria, Arabia und Palaestina. Zusammengestellt und bearbeitet. Mit einer Haupt- und fünf Nebenkarten. (IV, 102 S.) 8°. 1917. M. 5 —
(Sonderdruck aus der „Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins".)

Verlag u. Expedition: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2. — Druck von Max Schmersow, Kirchhain N.-L.
Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11.